

Angela Mohr

Thriller

**VERGISS
NICHT,
DASS DU
TOT BIST**

Arena
LIFE



Ich zögere. Ich habe wirklich den Verdacht, dass Yuki die Sache mit meiner überfälligen Jungfräulichkeit in Angriff nehmen will, obwohl ich selbst es damit alles andere als eilig habe.

»Geht es dir nicht gut?«, fragt Yuki und schaut besorgt.

Ich versuche zu lächeln. Wie soll ich Yuki begreiflich machen, dass es eine Sache ist, sterbenskrank »Sex haben« auf ein Blatt Papier zu schreiben, wenn die Möglichkeit dazu irgendwo in einer weit entfernten Galaxis liegt, aber eine andere, sich zu schminken, in die Disco zu gehen, einen Jungen anzumachen (oder von einem angemacht zu werden) und dann ... ja, was dann eigentlich? Den Geschlechtsverkehr zu absolvieren?

»Ich bin einfach nur nervös«, sage ich und das ist ziemlich nah an der Wahrheit. Ich fühle mich schrecklich schwach. Nicht körperlich – mein Körper ist so gesund und energiegeladen wie nie zuvor. Ich klammere mich an Yukis Arm, ohne es zu merken.

Ihre Augen werden augenblicklich weich.

»Hey«, sagt sie und legt mir einen Arm inklusive Cape um die Schultern, »es ist alles gut. Wir machen einfach das, was andere Teenager auch machen. Okay?« Sie sieht mich forschend an und ich muss den Blick abwenden. Im Gegensatz zu Yuki – deren Gesichtsausdruck sich innerhalb von Sekunden von Grabestruer zu fassungsloser Freude verwandeln kann (und wieder zurück) und bei der man merkt, dass all das in jedem Moment immer echt ist – bin ich Gefühlsanalphabet.

Jahrelang habe ich medizinische Bücher gelesen und kenne die Daten und Fakten über meinen Zustand besser als mancher Stationsarzt. Die Medizin sortiert das Chaos des Körpers in geordnete Schubladen – aufgereiht wie in einem Apothekerschrank. Das gefällt mir.

Aber wenn ich mir vorstelle, mit einem Jungen allein zu sein – ohne Schutznetz, ohne Monitore und Tabellen, die mir zeigen, was Sache ist –, dann fühle ich mich hilflos.

»Wir werden einfach nur Spaß haben«, sagt Yuki. »Sonst nichts. Du wirst schon sehen: Wenn du erst da bist, willst du gar nicht mehr weg. Vergiss mal die Jungs. Für heute steht einfach nur Tanzen auf dem Programm.« Irgendwie glaube ich ihr nicht so recht. Yuki hat diesen Zug um den Mund, den sie immer hat, wenn sie etwas ausheckt. Aber ich nicke und zupfe meine Bluse in Form. »Also dann los!«

Yuki hakt sich bei mir unter und wir gehen aus meinem Zimmer in die Küche, wo Mama und Paps bei einem späten Abendessen sitzen.

»Darf ich Ihre Tochter entführen, Herr Delius?«, fragt Yuki, obwohl sie meinen Vater schon seit Langem duzt. Paps lächelt.

»Aber dass sie mir unversehrt wieder zurückkommt«, sagt er.

»Ich werde sie hüten wie meinen Augapfel«, verspricht Yuki.

»Ich kann auf mich selbst aufpassen«, protestiere ich und schüttele ihren Arm ab. Mama steht auf und ich merke, dass sie nicht weiß, ob sie mich umarmen soll. Schließlich streicht sie leicht über meine Bluse und sagt: »Du siehst sehr hübsch aus.«

Dann dreht sie sich um und geht aus der Küche. Ich habe gesehen, dass sie Tränen in den Augen hat. Ich verstehe nicht, warum sie seit der Operation so oft weint. Aber darum kann ich mich jetzt nicht kümmern. Ich habe einiges aufzuholen.

Yuki und ich ziehen los.

Wir nehmen die U-Bahn und fahren acht Stationen, dann steigen wir aus und gehen zu

Fuß weiter. Das Glory liegt näher als das Nachtwerk, aber dort ist es nicht so gut, sagt Yuki. Es ist zwar mehr los, aber zum Tanzen ist das Nachtwerk besser – man hat mehr Platz. Und genau darum geht es doch, oder?

Ich habe zum letzten Mal getanzt, als ich acht Jahre alt war. In meinem Zimmer, alleine. Ich hatte irgendeine Musik aufgedreht und dann habe ich getanzt. Obwohl ich mich an vieles vor der Krankheit nicht mehr erinnern kann, habe ich diese Erinnerung so klar vor Augen wie manch anderes nicht, was erst ein paar Monate her ist.

Tanzen. Plötzlich kann ich es kaum erwarten. Tanzen. Ich habe keine Ahnung mehr, wie das geht, aber in diesem Moment spüre ich, dass es irgendwo in meinem Gehirn abgespeichert ist. Wie das Fahrradfahren. Mein Körper hungert geradezu danach. Ich gehe schneller und Yuki, die sich wieder untergehakt hat, verliert beinahe meinen Arm.

»He«, ruft sie und beeilt sich, mit mir Schritt zu halten. »Jetzt hast du's aber eilig!«

Ich werde langsamer. »Nein, gar nicht«, sage ich. Yuki sieht mich so lange amüsiert von der Seite an, bis ich grinsen muss.

»Okay«, sage ich, »du hast recht. Ich hab's verdammt eilig! Ich will endlich tanzen!« Lachend stürmen wir die Straße entlang.

Dann sind wir da. Vor dem Eingang hat sich eine Schlange gebildet und wir werden von Rauchschwaden eingenebelt. Die Hälfte der Leute scheint sich noch schnell mit einem Vorrat an Nikotin versorgen zu wollen. Wir werden von den Türstehern anstandslos durchgelassen und dann tauchen wir ein in ein Meer aus Körpern. Ein Meer, das ich zum ersten Mal ohne Angst betreten kann. Ohne Mundschutz, Sauerstoffmaske und Atemnot. Die Kälte lasse ich hinter mir, draußen. In mir ist es warm. Ich knete meine Hände. Manchmal kann ich es immer noch nicht glauben, dass sie warm sind und rosig, nicht mehr kalt und blau.

Wir geben unsere Jacken an der Garderobe ab und Yuki zieht mich mit sich, während sie als Erstes die Toiletten ansteuert – die komplett überfüllt sind. Mir wird beinahe schwindlig von all den Menschen und ich will lieber wieder raus. Doch Yuki greift mit beiden Armen nach mir und stellt uns beide vor den Spiegel. Unsere Köpfe sind so dicht nebeneinander, dass sie sich berühren. »Schau dich an«, flüstert sie mir ins Ohr, »und freu dich.«

»Du bist mächtig theatralisch«, sage ich zu ihr und tue so, als müsste ich mir die Hände waschen. Dabei versuche ich lediglich, die Gänsehaut, die ich bekommen habe, zu überspielen.

Als ich damit fertig bin und Yuki ansehe, hat diese sich verändert. Sie strahlt, nein, sie glüht geradezu. Es ist die Nacht-Yuki, von der ich bisher viel zu wenig mitbekommen habe. »Komm«, sagt sie und öffnet die Tür, »auf ins Vergnügen!«

Wir drängeln uns bis zur Theke vor. Ich bestelle eine Holunder-Limonade, Yuki ein Ginger Ale. Mit den Getränken bewaffnet gehen wir in Richtung Tanzfläche. Dort hat sich ein großer Kreis gebildet, doch noch gibt es nur wenige Tänzer. Yuki begrüßt einige Leute, die ich nicht kenne. Ein paar aus unserer Schule sind auch da. Yuki verteilt großzügig Küsschen nach allen Seiten. Ich nicke einer Gruppe Mädchen aus meiner Klasse zu. Küssen tue ich niemanden. Offiziell, weil mein Immunsystem das nicht verträgt. In Wirklichkeit, weil ich nicht zig Menschen umarmen will. Ich komme mir komisch vor dabei, irgendwie fremd in meinem eigenen Körper.

Yuki scheint die Hälfte der Diskobesucher zu kennen. Sie schwirrt überall herum, ich

sehe sie von rechts nach links flitzen, lachen, gestikulieren. Trotzdem weiß ich, ich müsste nur mit dem Kopf in ihre Richtung nicken und sie wäre sofort da. Yuki gibt es nicht zu, aber sie ist viel ernsthafter, als sie tut. Wahrscheinlich würde sie es sogar spüren, wenn ich auf der Toilette wäre und es mir nicht gut ginge. Es ist mir ein wenig unheimlich, auch wenn ich in diesem Moment heilfroh bin, dass es so ist.

Jetzt geht sie auf den DJ zu, den sie ebenfalls zu kennen scheint, und schreit ihm etwas ins Ohr. Sie lächelt ihr strahlendstes Lächeln. Dann zieht sie eine CD aus ihrer Tasche und drückt sie ihm in die Hand.

Langsam trauen sich ein paar Mutige auf die Tanzfläche.

Kritische Masse. Wenn ein bestimmter Prozentsatz an Menschen sich für eine Sache entscheidet, gibt es eine Kettenreaktion und das, was zuvor besonders war, ist normal. Man braucht dann keinen Mut mehr, um auf die Tanzfläche zu gehen, zum Beispiel.

Unwillkürlich streiche ich mit einem Finger über meine Narbe. Vielleicht hätte ich doch etwas mit einem weniger gewagten Ausschnitt anziehen sollen.

In diesem Moment kommt ein Song, den ich gut kenne. Luna Luna, *Wenn ich tot bin*. Ich sehe hoch. Yuki grinst mich breit an und wedelt mit der Hand, um mir klarzumachen, dass sie mich auf der Tanzfläche sehen will.

Ich wende den Blick von ihr ab, atme tief ein und löse mich von der Gruppe, bei der ich stehe. Ich nehme noch einen tiefen Schluck Limo, nicht gerade stilecht, um sich Mut anzutrinken, aber egal. Dann stelle ich die Flasche auf einem schmalen Wandsims ab und gehe auf die Tanzfläche zu.

Eine Nacht durchtanzen, steht auf meiner Liste. Also sollte ich endlich anfangen. Ich umrunde eine Gruppe, die auf der Tanzfläche mehr steht als tanzt, und stelle mich auf den freien Platz davor. Dann beginne ich, mich zu wiegen. Ich versuche, mir nicht blöd vorzukommen, und achte auf den DJ, als könne mir der dabei helfen. Wo ist Yuki? Ich kann sie nicht mehr sehen.

Doch dann kommt eine Stelle in dem Song, die ich besonders liebe, und ich schließe die Augen. Plötzlich verändert sich etwas. Mein Herz schlägt. Es klopft nicht, es schlägt. Ruhig und regelmäßig. Ich tanze, denke ich beinahe ungläubig. Ich tanze tatsächlich!

Wenn ich die ganze Nacht durchhalten will, sollte ich behutsam anfangen. Da es keine Nervenverbindungen mehr zu meinem Herzen gibt, läuft alles über das humorale System. Im Klartext: Das Blut muss erst die ganzen Hormone zu meinem Herzen hintransportieren, damit es kapiert, dass es schneller schlagen muss. Deshalb hat ein Herztransplantierte, nachdem er sich erschrocken hat, erst eine halbe Minute später Herzklopfen.

Doch da ist noch etwas anderes: Als ich die Augen schließe, merke ich, dass mein Körper sich bewegen will. Nicht einfach nur bewegen. Er will tanzen.

Ich spüre, wie ich in einen Raum eintrete, von dem ich komplett vergessen hatte, dass es ihn gibt. Er öffnet sich vor meinen geschlossenen Augen und langsam taste ich mich vor, mit den Beinen, den Füßen, den Armen. Dem Bauch. Bis ich ganz darin stehe und merke, wie es um mich hell wird. Ich bin acht Jahre alt. Mein Körper bewegt sich von allein. Natürlich ist es irrsinnig laut und ich beschließe, beim nächsten Mal Ohrstöpsel zu tragen, aber es ist nicht allein die Lautstärke: In meiner Haut scheint es kleine Rezeptoren für das Schlagzeug zu geben und der Rhythmus verteilt sich in all meinen Zellen. Ich frage mich nicht mehr, wo ich bin oder ob das, was ich tue, komisch ist. Die Musik ist wie ein Meer, in das ich eintauche. Alles andere ist bedeutungslos.

Jetzt beginnt auch das Herz, schneller zu schlagen. Mein Herz. Ich drücke meine Handrücken auf die Wangen. Sie sind nicht so heiß, wie ich dachte, aber doch angenehm warm.

Als der Song zu Ende geht, lasse ich die Augen zu. Ich warte, bis die Musik mir einen neuen Takt vorgibt, und mache weiter.

Als ich eine Ewigkeit später die Augen wieder öffne, starre ich direkt in Yukis Gesicht.

»Wow«, sagt sie. Als ich mich umsehe, stelle ich fest, dass sich um mich herum eine Art Kreis gebildet hat. »Bin ich aussätzig?«, frage ich und lache unbehaglich.

»Hast du's nicht gemerkt?«, fragt Yuki.

»Was?«

»Alle gucken dich an.«

Ich bleibe automatisch stehen und fasse mir an die Brust. »Warum? Weil ich ...«

»Weil du tanzt, wie ich's noch nie gesehen habe!«, fällt mir Yuki ins Wort. »Und die meisten anderen vermutlich auch nicht.«

»Ist es peinlich?«, frage ich schnell und mache einen Schritt zur Seite, bereit, sofort die Tanzfläche zu verlassen. Yuki hält mich fest.

»Es ist überirdisch«, sagt Yuki. »Wehe, du hörst auf. Ich will mich noch ein bisschen in deinem Glanz sonnen!«

Wir tanzen ein paar Songs gemeinsam und Yuki bringt mich ständig zum Lachen, weil sie entweder wild mit den Armen herumwedelt oder wie ein Känguru herumhüpft. Irgendwann gehen wir an die Theke, um uns etwas zu trinken zu organisieren. Ich bin außer Atem.

Es ist ein unglaubliches Gefühl, außer Atem zu sein. Weil ich seit Ewigkeiten zum ersten Mal etwas getan habe, was mich außer Atem bringt. Mein Herz schlägt, es hat seinen Puls erhöht, es macht alles mit, was ich will, es gehört mir, mir, mir!

Und dann setzt es plötzlich einen Schlag aus. Alarmiert lege ich eine Hand auf meine Brust. Sofort habe ich das Gefühl, angestarrt zu werden. Ich sehe mich um, aber niemand scheint besonderes Interesse an mir zu haben. Ich schüttele den Kopf und atme tief durch.

»Es sind echt viele Leute hier«, sage ich zu Yuki. Besser gesagt, ich *schreie* es ihr ins Ohr – anders ist keine Verständigung möglich.

»Ja, es ist voller, als ich dachte«, schreit Yuki zurück. Sie zieht ihr Handy aus der Handtasche. »Erst halb eins.« Sie zeigt mir gut gelaunt die Zeit auf ihrem Display. »Wir haben noch die ganze Nacht vor uns!«

Ich muss den Kopf in den Nacken legen und dann sprudelt ein Lachen heraus, das schon die ganze Zeit in mir steckt. Es tut so gut, normal zu sein. Normal und in einer Disco, in der andere normale Menschen sind, die normale Dinge tun: trinken und tanzen, rauchen und reden, lachen und knutschen. Einfach leben.

Kapitel 4

»Komm, ich stell dich jemandem vor«, sagt Yuki und deutet mit dem Kinn auf die andere Seite der Theke.

Mir soll es recht sein. Mir ist gerade alles recht.

Es dauert ein Weilchen, durch die Menschenmenge zu kommen. Irgendwann hebt Yuki den Arm und schreit: »Hey, wartet!«

Ein Junge dreht sich um. Er hat einen asymmetrischen Haarschnitt, die blonden Haare fallen ihm rechts ins Gesicht, links sind sie fast millimeterkurz. Linus. Als er Yuki sieht, leuchten seine Augen und er winkt mit der Linken, während er mit der Rechten die anderen, mit denen er unterwegs ist, aufhält.

Die drehen sich jetzt auch um. Ein stark geschminktes Mädchen, dessen Wangen hellrot leuchten, zieht am Arm eines schwarzhaarigen Jungen, den dieser um ihre Schultern gelegt hat. Eigentlich beinahe eher um ihren Hals. Ich frage mich einen Moment, ob sie noch Luft bekommt. Dann erkenne ich, dass der Schwarzhaarige ziemlich betrunken ist. Er kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Und dann ist da noch einer. In dem Moment, in dem er sich umdreht, weiß ich sofort: Auf den hat Yuki es für mich abgesehen. Den hat sie für mich ausgesucht. Ich habe keine Ahnung, wie sie es gemacht hat, aber ich muss gestehen, sie kennt meinen Geschmack. Er gehört zu den höchstens zehn Prozent der männlichen Spezies, die eine Baseballkappe tragen können, ohne damit albern auszusehen. Sein dunkelbraunes Haar kringelt sich leicht darunter, und als er lächelt, offenbart sich in seiner rechten Wange ein Grübchen. Er sieht beinahe verboten gut aus.

»Ko-homm«, sagt Yuki leise in meine Richtung, als sie mein Zögern bemerkt, und zieht mich mit sich.

Als wir aufgeschlossen haben, küsst sie Linus und legt ihren Ellbogen auf seiner Schulter ab. Er ist ziemlich groß und sie muss sich auf die Zehenspitzen stellen.

»Wohin des Wegs?«, schreit sie unbekümmert. Da wir näher an den Lautsprechern sind, ist es hier noch lauter als an der Theke.

»Tanzen«, sagt der schwankende Schwarzhaarige und küsst seine Freundin auf die Wange. Die kichert, obwohl sie sich die Wange abwischt.

»Darf ich vorstellen«, sagt Yuki. »Sabina!« Sie macht eine Handbewegung, als präsentiere sie die neueste Haute Couture. Ich hoffe, dass keiner sieht, wie ich rot werde.

Der Schwarzhaarige stiert mich an.

»Du sabberst«, sagt Yuki sachlich und fragt in die Runde: »Hat hier keiner ein Lätzchen für den armen Steve?«

Das Mädchen kichert erneut. »Sorry«, sagt sie in meine Richtung. »Sonst ist er echt in Ordnung.« Sie streckt mir die Hand hin. »Ich bin Aline.«

»Und das hier ist Linus«, sagt Yuki und drückt ihm mit ihrem Ellbogen die Schulter nach unten. Linus nickt mir zu.

Ich versuche, ihn nicht allzu unverhohlen zu mustern. Er hat zwischenzeitlich einen Arm um Yukis Taille gelegt. Es wirkt ziemlich souverän.